

Brief aus dem Kerker von Aranjuez

Baskischer Zeitungsmann 16 Monate ohne Prozess in Spanien inhaftiert – Gefoltert

Aranjuez – Seit mehr als einem Jahr bin ich im Gefängnis von Aranjuez eingekerkert, weil ich die Zeitung „Euskaldunon Egunkaria“ herausgegeben habe, damals die einzige Tageszeitung, die ganz in baskischer Sprache erschienen ist.

Von Iñaki Uriia

Ich bin 43 Jahre alt und habe 25 Jahre im baskischen Pressewesen gearbeitet. Baskisch ist die älteste lebende Sprache in Europa. Sie wird von ungefähr 800.000 Personen gesprochen, das sind etwa 30 Prozent aller Einwohner des Baskenlandes.

Drei Kriege im 19. Jahrhundert, die Niederlage gegen Franco im 20. Jahrhundert, die 40 Jahre der Franco-Diktatur und die Wellen massiver Einwanderung haben die Gesundheit der baskischen Sprache geschwächt.

Iñaki Uriia

Sie wäre schon tot, hätte es nicht die Bemühungen vieler Basken in den 60er Jahren ge-

geben. Sie gründeten baskische Grundschulen, schufen eine Einheitssprache und machten sie für alle Bereiche der mo-

dernen Gesellschaft verwendbar; von der Kunst zur Wissenschaft, von der Religion bis zur Wirtschaft, die Presse

selbstverständlich eingeschlossen. Bis dahin hatte es nur einige katholische Zeitschriften als baskische Publikationen gegeben, mit religiösem Inhalt, die an die Landbevölkerung gerichtet waren.

Spracherhalt nur über Tageszeitung

In den 80er Jahren erkannten wir, dass die Gründung einer Tageszeitung der nächste entscheidende Schritt war auf dem Weg zur Normalisierung unserer Sprache...

Wir bettelten um Geld. Und wir bekamen die Unterstützung von Hunderten von Bürgern. Diese Hunderte bildeten die finanzielle Basis von „Euskaldunon Egunkaria“.

Nach einer schwierigen Geburt wurde es ein Erfolg. Egunkaria errang Ansehen, Glaubwürdigkeit und Einfluss.

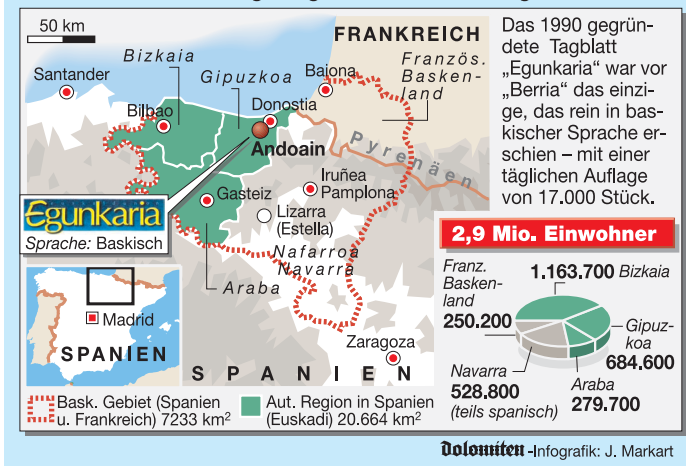
Und dann der Schlag von Richter del Olmo

Und dann, unerwartet, entschied Richter Juan del Olmo vom spanischen Sondergerichtshof (Audiencia Nacional), „Egunkaria“ zu schließen.



Iñaki Uriia: Der spanische Staatsterror hat ihn nicht gebeugt.

Baskische Zeitung „Egunkaria“ 2003 geschlossen



ETA als Vorwand (IV)

Die Tageszeitung, für die wir so hart gearbeitet haben, „Euskaldunon Egunkaria“, bleibt geschlossen. Ihre fünf Abteilungen sind versiegelt, die Bankkonten geschlossen. Von den zehn am 20. Februar 2003 festgenommenen Personen bin nur noch ich in Haft.

Spanien ist besonders geschickt gewesen, die große Welle gegen den Terrorismus auszunützen, die nach dem Angriff vom 11. September auf Amerika entstanden ist. Präsident Aznar, ein guter Diener von

Präsident Bush, hat seine eigene Attacke gegen den baskischen Nationalismus begonnen. Aznar setzte den baskischen Nationalismus mit Terrorismus gleich.

Präsident Aznar hat jedem eine klare Lektion erteilt: „Man kann eine Menge Dinge innerhalb des Gesetzes tun. Wenn du an eine Grenze kommst, brauchst du nur das Gesetz ändern. So nutzt man die absolute Mehrheit aus.“

Während der vergangenen Jahre hat Spanien große Ungerechtigkeiten gegen das baskische Volk begangen, wobei es die ETA als Entschuldigung nahm.

Die Gesundheit der Demokratie in Spanien ist in einem sehr schlechten Zustand. Die Rechte der baskischen Minderheit (2,6 Millionen) werden von der Regierung Spaniens (43 Millionen) ignoriert.

Die meisten Basken wollen, dass die ETA, die bewaffnete Separatistenorganisation, die unter der Diktatur Francos entstanden ist, ihre gewaltsamen Aktivitäten ein für allemal einstellt. Aber wir wollen auch, dass die spanische Regierung den Krieg gegen das baskische Land und seine Bevölkerung beendet, den es mit seinen Medien, seiner Polizei, seiner Gerichtsbarkeit und seiner Kontrolle der politischen und wirtschaftlichen Kräfte führt.

Handschellen und verbundene Augen (II)

Ja, es ist so einfach. In Spanien, am Beginn des 21. Jahrhunderts, schloss ein Richter eine Zeitung mit 50.000 Lesern. Er schickte 200 Uniformierte der „Guardia Civil“ (eine paramilitärische Polizeitruppe), um die „Egunkaria“-Büros in fünf Städten zu schließen.

Sie nahmen zehn jetzige und frühere Redaktionsmitglieder fest. Zu den Festgenommenen gehörten Chefredakteur Martxelo Otamendi und ich, der für die Verwaltung zuständige Direktor. Ich kann Ihnen erzählen, was mir passiert ist.

20. Februar 2003, um 1.15 Uhr nachts. Ich bin allein zu Hause, schlafe. Es klingelt, je-

mand schlägt an die Tür. Ich öffne. Zivilgardisten kommen herein mit Sturmgewehren. Auch ein Gerichtssekretär oder so jemand ist dabei. Sie legen mir Handschellen an, die Arme auf dem Rücken. Sie durchsuchen das Haus. Sie nehmen alles mit, was sie wollen. Es gibt keine Zeugen. Dreieinhalb Stunden später bringen sie mich – mit verbundenen Augen – zur „Egunkaria“-Redaktion. Nachdem sie das Gebäude durchsucht haben, fahren sie mich – noch mit Handschellen und verbundenen Augen – nach Madrid – 500 Kilometer – zum Hauptquartier der „Guardia Civil“. Sie stellen mir noch Fra-

gen, alberne Fragen. „Wissen Sie, wer wir sind? Die Guardia Civil!“, sagen sie stolz.

Ich habe gute Gründe, um besorgt zu sein, denn ich bin immerhin ein Baske.

Iñaki Uriia

Basken wissen, dass eine Menge Leute von der „Guardia Civil“ gefoltert worden sind. Einige sind bei Folterungen gestorben: Joseba Arregi, Mikel Zabaltza und Gurutze Yantzi sind nur drei berühmte Fälle.

Ich habe Gründe, Angst zu haben. Ich habe keine Angst, weil ich etwas Falsches getan

habe. Mein „Verbrechen“ bestand nur darin, eine Zeitung herauszugeben. Ich habe Angst, weil ich in Einzelhaft in den Händen der „Guardia Civil“ bin.

Sie nehmen mir mein Jackett weg und lassen mir nur mein T-Shirt und Unterhemd. Ich habe nur eine Decke. Ich friere, kann nicht schlafen. Ich kann auch nichts sehen. Die Augen sind mir meistens verbunden. Wenn die Binde abgenommen wird, kann ich nicht viel sehen mit meinen kurzsichtigen Augen: Sie haben mir auch meine Brille weggenommen. Ich bringe fünf lange Tage und Nächte in Einzelhaft.



Die Eltern Inaxio Uriia und Gurutze Manterola fehlen bei keiner Demonstration für ihren Sohn Iñaki.

Argazki



Vermummte Angehörige der spanischen Polizei „Guardia Civil“ beschlagnahmen in aller Früh das Zeitungsgelände in Andoain.

Aus: Gezurra ari du, Egunkaria-veintidieraren kronika

Gewehr am Kopf (III)

Ich überstehe ich weiß nicht wie viele Verhöre. Ich werde Techniken zur körperlichen Erschöpfung und seelischen Demütigung unterworfen: Sie schlagen mich, sie stülpen eine Plastiktasche über meinen Kopf, sie setzen mir ein Gewehr an den Kopf und betätigen den Abzug, sie zielen auf mich mit rotem Laserlicht im Dunkeln der Strafzelle... Sie tun mit mir, was immer sie wollen. Aber wozu? Was wollen sie von mir? Ein Geständnis. Sie wollen eine Verbindung zwischen der ETA und „Egunkaria“, sie wollen, dass ich als das intellektuelle und wirtschaftliche Bindeglied diene, als Rechtfertigung für die Schließung von „Egunkaria“.

Es hat nie irgendeine Verbindung, nicht die allerkleinste, zwischen „Egunkaria“ und der ETA gegeben. Deshalb habe ich keine Furcht. ...

Nach der Isolation und Folter werde ich zu dem Richter der „Audiencia Nacional“ (Sondergerichtshof, der unter anderem für politische Verbrechen zuständig ist) geführt. Ich darf mich nicht an meinen Anwalt wenden, darf nicht einmal mit ihm reden. Die Fragen des Richters zielen alle auf meine Schuld. Kein Beweis. Er will

nicht auf die Wahrheit hören. Ich beschließe, keine Aussage zu machen. Jeder weiß, dass die „Audiencia Nacional“ ein besonderer Gerichtshof ist, der eigens für die Basken und große Rauschgiftändler geschaffen ist. So schickt er mich ins Gefängnis – ein Gefängnis, das mehr als 500 Kilometer von meinem Heimatort entfernt ist.

Hier im Gefängnis gelte ich, was die Wärter betrifft, als ein weiterer ETA-Gefangener – ein gefährlicher Bursche. Ich, der ich mich dem Journalismus gewidmet habe, bin ein gefährlicher Gefangener für Spanien. Baskische politische Gefangene leben in einem Gefängnis innerhalb eines Gefängnisses. Zelleninspektionen, Untersuchungen des nackten Körpers und Isolationszellen sind für Basken üblich. Wäre unsere Haut schwarz, könnten wir von einem rassistischem Regime reden, einer Apartheid im Gefängnis.

Es ist ein Jahr her, seit ich hierhergebracht wurde. Es hat keine Gerichtsverhandlung gegeben. Wir werden angeklagt, gefährliche Terroristen zu sein – ohne jeden Beweis, ohne Prozess!

Was den Basken angetan wurde (V)

Der Baskenkonflikt ist nicht neu. Lassen wir die Kriege des 19. Jahrhunderts außer Acht und blicken wir auf das 20. Jahrhundert.

Am 26. April 1937 Bomben auf Guernica

Am 26. April 1937 tötete die faschistische – deutsche, italienische und spanische – Luftwaffe 2800 Menschen in drei Stunden, in Guernica.

Es war das erste Experiment der Bombardierung der Zivilbevölkerung aus der Luft. Dies sind die traurigen Zahlen jenes Krieges gegen Franco im Baskenland:

- 10.800 Soldaten an der Front gefallen; 3000 vermisst
- 4700 Soldaten und 10.500 Zivilisten bei Luftangriffen umgekommen
- 17.500 Kriegsversehrte unter den Frontsoldaten

- 12.500 Soldaten und 19.500 Zivilisten bei Luftangriffen verwundet
- 21.780 hingerichtet beim Rückzug
- 34.550 Gefangene
- 52.000 auf Arbeitsfeldern und in Konzentrationslagern
- 150.000 Flüchtlinge.

Von 1,5 Millionen 336.830 direkte Opfer

Damit kommt man auf insgesamt 336.830 direkte Opfer bei einer Gesamtbevölkerung von 1,5 Millionen Basken.

Heute sind mehr als 700 baskische Gefangene auf Gefängnisse in Spanien und Frankreich verteilt; es gibt mehr als 3000 Flüchtlinge.

Seit 1968 sind mehr als 1150 Menschen getötet und beinahe 6000 verletzt worden; 5300 Fälle von Folter wurden berichtet; 30.000 Festnahmen –

10.000 davon wegen Demonstrationen –, Tausende von Geldstrafen, Milliarden Euro Verluste und Ausfälle.

Verbündet gegen den Kommunismus

Nach dem Ende des Spanischen Bürgerkrieges kollaborierte der baskische Präsident José Antonio de Aguirre mit den USA, stellte wichtige Männer seiner Exilregierung und seiner Partei – der baskischen Nationalistischen Partei, PNV – in ihren Dienst.

Amerikaner unterstützten Franco-Regime

Im Krieg gegen den Kommunismus waren die baskischen Katholiken loyale Verbündete. Weder Präsident Aguirre noch die PNV erwarteten, dass die USA nachher

Francos Diktatur unterstützen würden. Aber Eisenhower und Dulles taten dies 1953.

Heute sind Bush und Aznar Freunde. Bei ihrem „Krieg gegen den Terrorismus“ unterscheiden sie nicht zwischen Basken, Algeriern oder Irakern – sie sind alle dieselben.

Wer in der EU prangert das Unrecht an?

Es gibt keine Lösung für diesen Konflikt ohne die Einschaltung internationaler Organisationen.

Die Spanier haben zwei Tageszeitungen und einen Rundfunksender im Baskenland geschlossen – ungestraft.

Angriffe auf die freie Meinungsäußerung sollten in der ganzen Europäischen Union angeprangert werden. Aber wer tut es?



Die Zeitung „Berria“ führt in Andoain das Werk der „Egunkaria“ fort. Rechts Redakteur Jakes Goikoetxea. „Dolomiten“/Rainer Lechner

Freie Nation in Europa

Wir sind ein europäisches Land und wollen als solches anerkannt werden, ohne die Hindernisse, die uns Spanien und Frankreich in den Weg stellen. Wir wollen keinen Terrorismus, das ist klar. Weder den der ETA noch irgendeinen anderen. Aber unser Land braucht neue Wege. Wege des Friedens und der Selbstbestimmung. Unser Land braucht seine Stimme.

Eines Tages werden Spanien und Frankreich einen neuen Status für das Baskenland anerkennen müssen, mit der Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes für das baskische Volk. In Slowenien, der Tschechischen Republik und der Slo-

wakei ist so etwas möglich gewesen. In Flandern und Wallonien auch, sie suchen ihren eigenen Weg. Warum nicht im Baskenland?

Warum sollte das baskische Volk nicht eine freie Nation in Europa bilden, wenn es dies will?

Iñaki Uriia

Wäre Europa nicht demokratischer, wenn die Formen der Organisation, die seine Bürger wünschen, respektiert würden?

Aranjuez (Spanien), Februar 2004

Übersetzung: Rainer Lechner